Zeitschrift: Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO
Herausgeber: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe SKOS
Band: 113 (2016)
Heft: 1

Artikel: Leben, ohne aufzufallen
Autor: Gerber, Regine
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-840102

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Leben, ohne aufzufallen

Mindestens 90 000 Sans-Papiers leben in der Schweiz. Sie hüten Kinder, putzen Wohnungen und arbeiten auf Baustellen. Doch die fehlende Bewilligung, hier zu sein, erschwert ihren Alltag erheblich. Ein Besuch bei der Anlaufstelle Basel, wo Sans-Papiers beraten und unterstützt werden.

Kontrollen aus dem Weg gehen und alle Probleme vermeiden. Nach all den Jahren weiss Cristina F., wie man sich unauffällig verhält. «Ich habe wohl einfach immer Glück gehabt», sagt sie. Seit 17 Jahren lebt die Brasilianerin als sogenannte Sans-Papiers in der Schweiz, das heisst ohne Aufenthalts- und Arbeitsbewilligung. Cristina F. spricht sehr gut Deutsch und ist eine Frau mit viel Humor. Immer wieder scherzt sie, wenn sie von ihren Hoffnungen und Plänen erzählt. Doch dass ihr das Leben in der Irregularität zunehmend zu schaffen macht, wird im Gespräch schnell klar. «Ich möchte einfach ein normales Leben führen können», sagt sie.

In Brasilien war Frau F. Lehrerin, hatte aber keine Arbeit. Mit 31 Jahren kam sie als Touristin in die Schweiz. Bereits von der Heimat aus hatte sie sich eine Stelle bei einer Brasilianerin und deren Schweizer Ehemann in der Nähe von Basel organisiert. Dort putzte sie und kümmerte sich um die Kinder. Nach drei Monaten hätte sie ausreisen müssen. Doch sie blieb. Zu unvorstellbar erschien ihr die Rückkehr nach Brasilien, wo nur Arbeits- und Perspektivenlosigkeit auf sie wartete. Und dies, obwohl sie hier zunächst mit sehr wenig auskommen musste. Für einen Lohn von 350 Franken im Monat plus Logis stand sie der Familie nahezu rund um die Uhr zur Verfügung. «Ich sagte mir immer: Ich versuche es weiter, vielleicht wird es besser», erzählt Cristina F. Nach zwei Jahren fand sie in einem anderen Privathaushalt eine bessere Stelle. Unter der Hand ergaben sich immer weitere Arbeitsmöglichkeiten. «Es gab schwierige Zeiten, aber längere Zeit arbeitslos war ich nie», sagt sie.

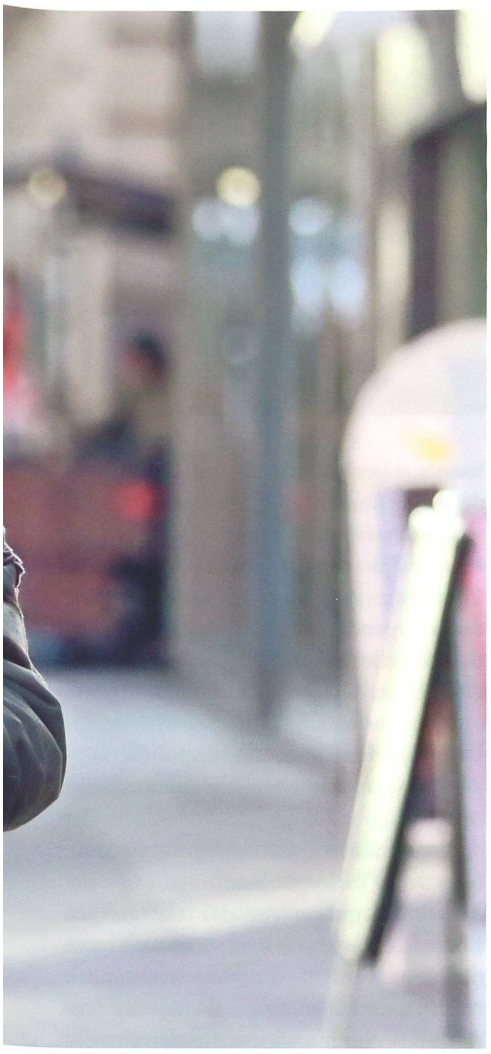
Nie hätte sich Frau F. allerdings vorstellen können, dass sie in der Schweiz so lange ohne Bewilligung leben würde. Auf die anfängliche Unwissenheit folgte die Hoffnung, dass sich ihr Status schon regeln würde. Dass der Druck und die ständige Angst, erwischt zu werden, dann endlich von ihr abfallen würden, und dass all die jetzt unmöglichen Dinge plötzlich selbstverständlich würden: «Einen Mietvertrag unterzeichnen, ein Bankkonto eröffnen, reisen. Ohne Angst Leute einladen oder das Trambillett vorweisen», zählt sie auf.

Grund- und Menschenrechte stehen im Vordergrund

Cristina F. ist kein Einzelfall. Die Schätzungen über die Zahl der Sans-Papiers in der Schweiz schwanken zwischen 70 000 und 300 000 Personen, wobei das Staatssekretariat für Migration (SEM) in einer Studie von 2004 von 90 000 Menschen ohne geregelten Aufenthalt ausgeht. Um aktuellere Zahlen zu erhalten, hat das SEM vor Kurzem eine neue Studie in Auftrag gegeben. «Sicher ist, diese Menschen sind da, und es sind viele», kommentiert Olivia Jost von der Anlaufstelle für Sans-Papiers Basel diese Schätzungen. «Sie putzen, pflegen und hüten Kinder, sie arbeiten in der Gastronomie, der Landwirtschaft oder auf dem Bau. Sie leben vorwiegend in den Städten, wo sie einfacher Arbeit finden und die Anonymität grösser ist.»

Für einen Moment aus dieser Anonymität heraustreten können die Sans-Papiers

auf der Basler Anlaufstelle. Wie in anderen grossen Städten gibt es hier ein kostenloses Beratungsangebot. Olivia Jost und drei weitere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beraten an vier Nachmittagen pro Woche Sans-Papiers in Gesundheits- und Sozialfragen sowie in Rechtsangelegenheiten. Es geht um Aufenthaltsregelungen und das Einschulen der Kinder. Darum, ob eine Heirat möglich ist, wo man Deutschkurse machen kann oder wie man sich in einer Polizeikontrolle verhält. Viele kommen, um sich rund um die Krankenkasse und zu Arbeitsfragen beraten zu lassen, etwa wie man sich wehren kann, wenn man keinen Lohn erhält. Auch die psychosoziale Beratung ist wichtig. «Die ungewisse Situation ist für viele sehr belastend. Manche müssen in einem sicheren Rahmen einmal alles loswerden können», sagt Jost.



«Keine Hausarbeiterin ist illegal», forderte eine Kampagne aus dem Jahr 2013.
Bild: zvg

«Ich weiss nicht, was ich mache, wenn ein Nein kommt. Ich habe mein Leben hier aufgebaut.»

In Notsituationen kann auch bescheidene finanzielle Unterstützung geboten werden. Finanziert wird die Anlaufstelle mit Beiträgen der Christoph Merian Stiftung sowie durch private Gönner und Spenden. Darüber hinaus werden je nach Zweck Gesuche bei verschiedenen Fonds und Stiftungen eingereicht. Das Angebot der Anlaufstelle wird stark nachgefragt. Zehn bis fünfzehn Beratungen finden pro Nachmittag statt, viele Sans-Papiers kommen regelmässig.

Für viele Leute sei es nicht nachvollziehbar, dass es eine Stelle gibt, die Menschen unterstützt, die ja eigentlich gehen sollten, sagt Jost. «Doch wir stützen uns klar auf die Grund- und Menschenrechte». Wer sich in einer Notsituation befinde, soll Hilfe erhalten.

So vielfältig wie die Probleme, mit denen die Menschen auf die Anlaufstelle kommen, sind auch die Gründe, warum sie ohne Bewilligung in der Schweiz leben. Unter ihnen befinden sich abgewiesene Asylsuchende und ehemalige Saisonniers. Migranten, die wegen einer Scheidung oder Sozialhilfebezug ihr Aufenthaltsrecht verloren haben, und Leute wie Cristina F., die gar nie eine Bewilligung hatten. Aber es gibt auch Arbeitspendler. «Beispielsweise reisen Leute aus Osteuropa visumsfrei ein, versuchen Fuss zu fassen und wenn es nicht klappt, reisen sie wieder aus. Später versuchen sie es erneut», erklärt Jost.

Härtefallgesuch als letzte Hoffnung

Für die Anlaufstelle Basel hat nebst der Einzelfallberatung auch die politische Arbeit einen hohen Stellenwert. «Wir müssen immer wieder über den Einzelfall hinausschauen, dorthin, wo sich die immer gleichen Probleme befinden», sagt Jost. Mit verschiedenen Kampagnen leisten sie Öffentlichkeitsarbeit. Sie informieren und sensibilisieren involvierte Stellen wie Schulen oder Zivilstandsämter und pflegen auch Kontakte zu Parlamentariern.

Auch wenn eine kollektive Regularisierung auf politischer Ebene so gut wie chancenlos ist, wurde in den letzten Jahren doch einiges zur Verbesserung der Situation erreicht. Sans-Papiers können mittlerweile eine Krankenkasse abschliessen, im Kanton Basel-Stadt sogar eine Prämienverbilligung beantragen. Es gibt ein Recht auf Schulbesuch für Kinder und seit 2012 auch die Möglichkeit, eine Berufslehre zu absolvieren. Letzteres sei aber an so viele Bedingungen geknüpft, dass es eine viel kleinere Nachfrage gegeben habe, als man erwartet hatte, so Jost. Die einzige Möglichkeit, eine Aufenthaltsbewilligung zu erhalten, ist aber für die allermeisten Sans-Papiers ein Härtefallgesuch: eine Ausnahmebewilligung, die vom jeweiligen kantonalen Migrationsamt bewilligt und vom SEM bestätigt werden muss. Entscheidend ist dabei vor allem, ob eine Rückkehr in persönlicher, wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht nicht mehr zumutbar wäre.

Cristina F. mag nicht mehr im Verborgenen ausharren. Mit der Unterstützung der Anlaufstelle Basel will sie nun ein solches Härtefallgesuch einreichen. Es ist ein Risiko, da sie dabei ihre Identität offenlegen muss. Sie muss ein umfangreiches Dossier mit rund 25 Referenzschreiben einreichen und mit einer eingehenden Überprüfung rechnen. Cristina F. weiss, dass nicht viele Gesuche bewilligt werden. Über eine Ablehnung wagt sie dennoch kaum nachzudenken. «Ich weiss nicht, was ich mache, wenn ein Nein kommt. Ich habe mein Leben hier aufgebaut. Hier bin ich zu Hause», sagt sie. ■

Regine Gerber

Weitere Informationen:
www.sans-papiers.ch
www.nichtohneunserefreundinnen.ch